

„Liebe zur Teppichkunst hat uns geprägt“

Zum Petersburger Dialog zeigt Thomas Michel in seinem Geschäft 40 russische Glanzstücke

„Sonderausstellung: Russische Teppiche um 1900“ steht weiß auf blau und nicht zu übersehen im Schaufenster der renommierten Wiesbadener Teppichhandlung Michel an der Wilhelmstraße 12. Insgesamt vierzig Glanzstücke aus dem Kaukasus und Turkmenistan – allesamt von kunsthistorischem Wert – stellt Geschäftsinhaber Thomas Michel noch bis zum 30. Oktober vor. Die Ausstellung ist sein ganz persönlicher Beitrag zum „Petersburger Dialog“.

Von
Marianne Kreikenbom

Unser Gespräch findet nicht im Sitzen, sondern im Gehen und Sehen statt. Thomas Michel ist ein hervorragender Teppichkennner, und natürlich liegen ihm die Stücke seiner umfangreichen und schönen Sammlung am Herzen. Man lernt eine Menge, wenn man sich mit ihm auf einen Rundgang begibt und dann noch die anderen Räume voller antiker und moderner Teppiche aus allen klassischen Herstellungsländern besucht.

„Jeder dieser russischen Teppiche erzählt eine Geschichte“, sagt Thomas Michel. Der leuchtend rote Lori Pambak beispielsweise stammt aus dem Südwestkaukasus und wurde um 1860 geknüpft. Lori-Pambak ist der Name eines für seine Teppichkunst berühmten Bergdorfes. Neben einheimischen Armeniern gab oder gibt es im Gebiet einen hohen Anteil hierher versprengter Luren oder Lori. Sie sind Angehörige eines westiranischen Stammes.

Eine ausgeprägte geometrisch-abstrakte Musterung und kräftige, kontrastierende Naturfarben seien charakteristisch für „die Kaukasier“, wie Thomas Michel die Teppiche aus dem Kaukasus nennt. Der Kaukasus ist das rund 1200 Kilometer lange und 200 Kilometer breite Hochgebirge zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer. Hergestellt wurden die heute antiken „Kaukasier“



Thomas Michel in der Teppichhandlung an der Wilhelmstraße, die sein Urgroßvater gründete.
Foto: wita/Uwe Stotz

von Dorfbewohnern und Nomaden, genauer gesagt: von ihren Frauen. Ursprünglich nur zum Gebrauch in der eigenen Familie gedacht, knüpften sie Stammeszeichen und individuelle „Mitteilungen“ in ihre Arbeiten. „Es gibt Spezialisten, die lesen in den Teppichen, aus welcher Familie ein Teppich kommt.“ Kam eine junge Frau durch Heirat in einen anderen Stamm, veränderten sich unter dem Einfluss der Schwiegermutter auch die Motive. Die Schurwolle stammt von den Tieren der eigenen Herden.

Der Tekke Hauptteppich von 1860/70 aus dem Siedlungsgebiet im Süden Turkmenistans könnte ein reiner Stammesteppich aus der Götland-Steppe sein, meint Michel. Hauptteppich heißt ein besonders repräsentatives Stück, das einem Oberhaupt der Großfamilie zustand. Aber auch kleinere Arbeiten wie der Tschowal, eine Tasche turkmenischer Nomaden, oder der Osmulduk, ein kostbarer turkmenischer Kamelschmuck sind in der Aus-

stellung vertreten. Sie befanden sich einst im Besitz von Angehörigen des Stammes Tekke respektive Yomut, die zu den bekanntesten Teppichproduzenten Turkmenistans zählten. Mit dem Begriff Turkmenistan bezeichnet man Teppiche aus einem zentralasiatischen Gebiet,

Samstagsgespräch

das heute Turkmenistan, Usbekistan, einen Teil Ostpersiens und Nordafghanistans umfasst.

Sowohl der Kaukasus als auch Turkmenistan kamen im 19. Jahrhundert an Russland und wurden nach der Oktoberrevolution, zu Beginn der 1920er Jahre in die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken eingegliedert. Das hatte unter anderem die Zwangsansiedlung zahlreicher Nomadenstämme und die Kollektivierung der Teppichproduktion zur Folge. Ab etwa 1930 setzte der Niedergang einer ehemals vielfältigen und individuellen Teppicherzeugung in Russland ein.

Gibt es nach dem Ende der Sowjetunion eine Rückbesinnung auf die alten Traditionen? Die Veränderungen in den rund sieben Jahrzehnten seit der Oktoberrevolution seien umfangreich und nachhaltig gewesen, erklärt Thomas Michel. Sie führten weitgehend zum Untergang der alten Nomadenkultur. „Das war früher alles Handarbeit, von der Herstellung der Wolle und Farben bis zum fertigen Teppich“, erklärt Michel. „Wer würde heute dahin zurückkehren wollen?“ Selbstverständlich könne man Repliken der antiken Teppiche anfertigen, alte Muster wiederholen. Aber die Aura, das Unverwechselbare der Originale lebt von der Authentizität.

Ein Teppich war und ist nicht einfach ein Fußbodenbelag, nicht reines Handwerk, sondern hohe Kunst. „Die Kunst am Boden“, nennt es Thomas Michel. Es sei ganz allgemein eine inzwischen vergessene Kunst, wie er hinzufügt. Viele Vertreter der Branche überboten sich mit Rabatten für Maschinenware und sorgten so dafür, dass niemand mehr nach der Qualität frage. Was ein Teppich bedeute und dass man einmalige und unvergänglich schöne Teppiche auch für angemessene Preise kaufen kann, wisse kaum jemand. „Ein Geschäft in der Wilhelmstraße, das gilt vielen als eindeutiges Signal für teuer und unbetretbar.“ Das sei ein Vorurteil, findet Thomas Michel. Wer will, der kann sich bei freiem Eintritt in der gegenwärtigen Ausstellung vom Gegenteil überzeugen lassen. Der Besuch lohnt sich, und Thomas Michel ist ein ebenso sachkundiger wie freundlicher Gastgeber und begeisterter Erzähler.

In vierter Generation ist bei Teppich-Michel die Qualität oberstes Gebot, werden die bewährten Einkaufstraditionen des Vaters, Großvaters und Urgroßvaters weiter gepflegt. Regelmäßig und in Begleitung zuverlässiger Agenten unternimmt Thomas Michel ausgedehnte Expeditionen in oft unwegsame Gebiete, die sonst kein

anderer Händler betritt. China, Tibet, Lhasa und Nepal sowie Persien sind seine häufigsten Reiseziele. In kleinen, oft dörflichen Manufakturen oder auf Basaren entdeckt er häufig Raritäten von besonderem Wert, die er zu fairen Preisen verkaufe.

„Die Liebe zur Teppichkunst hat meine Familie geprägt“, erklärt Thomas Michel, der – nebenbei bemerkt – Mitbegründer und Vorsitzender der vor kurzem ausgezeichneten „Wiesbaden-Stiftung“ ist. Urgroßvater Michel gründete anno 1899 mit seinen Söhnen Franz und Joseph das Geschäft in der Wilhelmstraße 14 – dort, wo heute Feickert ist. Richard Wagner, Kaiser Wilhelm II. und Mitglieder des europäischen Hochadels gingen im Geschäft ein und aus. Bei Händlern in Damaskus, Kairo, Paris, London und Berlin kaufte Großvater Joseph seine Exponate. Teppiche aus Russland wurden damals in Berlin angeboten und vermittelt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg besaß die Familie Michel in Wiesbaden fünf Niederlassungen: zwei in der Wilhelmstraße und je eins in der Taunusstraße, Langgasse und im Hotel Nassauer Hof. Das inzwischen verbliebene dreistöckige Geschäft in der Wilhelmstraße 12 übernahm Thomas Michel 1981 nach dem Tod seines Vaters.

Als wir nach einer großen Runde durch alle Etagen die Wendeltreppe hinunter ins Erdgeschoss steigen, wartet dort schon ein Händler aus Singapur. Der Achtzigjährige sei ein „absoluter Teppichexperte“, flüstert mir Thomas Michel. „Hervorragend“, ruft der alte Herr aus Singapur, mit einer Handbewegung die ganze Ausstellung bezeichnend. Er deutet auf den Tekke Hauptteppich aus Turkmenistan und meint, dafür würde man in Amerika oder Russland ein Vielfaches mehr als in Wiesbaden zahlen.

■ Ausstellung: Mo. bis Fr. 10 - 18.30, Sa. 10 - 16 Uhr. Geführte Rundgänge nach Vereinbarung, Telefon: 06 11 / 30 28 44.